

Text zum Bearbeiten

Arthur Schopenhauer: Vom Leiden des Lebens

Alles im Leben gibt kund, dass das irdische Glück bestimmt ist, vereitelt oder als eine Illusion erkannt zu werden. Hierzu liegen tief im Wesen der Dinge die Anlagen. Demgemäß, fällt
 5 das Leben der meisten Menschen trübselig und kurz aus. Die komparativ Glücklichen sind es meistens nur scheinbar, oder aber sie sind, wie die Langlebenden, seltene Ausnahmen, zu denen eine Möglichkeit übrig bleiben musste, – als
 10 Lockvogel. Das Leben stellt sich dar als ein fortgesetzter Betrug, im Kleinen, wie im Großen. Hat es versprochen, so hält es nicht; es sei denn, um zu zeigen, wie wenig wünschenswert das Gewünschte war: so täuscht uns also bald
 15 die Hoffnung, bald das Gehoffte. Hat es gegeben, so war es, um zu nehmen. [...] Das Glück liegt demgemäß stets in der Zukunft, oder auch in der Vergangenheit, und die Gegenwart ist einer kleinen dunkeln Wolke zu vergleichen,
 20 welche der Wind über die besonnte Fläche treibt; vor ihr und hinter ihr ist alles hell, nur sie selbst wirft stets einen Schatten. [...] Das Leben, mit seinen stündlichen, täglichen,

wöchentlichen und jährlichen, kleinen, größeren
 25 und großen Widerwärtigkeiten, mit seinen getäuschten Hoffnungen und seinen alle Berechnung vereitelnden Unfällen, trägt so deutlich das Gepräge von etwas, das uns verleidet werden soll, dass es schwer zu begreifen ist, wie
 30 man dies hat verkennen können und sich überreden lassen, es sei da, um dankbar genossen zu werden, und der Mensch, um glücklich zu sein. Stellt doch vielmehr jene fortwährende Täuschung und Enttäuschung, wie auch die
 35 durchgängige Beschaffenheit des Lebens, sich dar als darauf abgesehen und berechnet, die Überzeugung zu erwecken, dass gar nichts unsers Strebens, Treibens und Ringens wert sei, dass alle Güter nichtig seien, die Welt an
 40 allen Enden bankrott, und das Leben ein Geschäft, das nicht die Kosten deckt; – auf das unser Wille sich davon abwende.

Arthur Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung. Werke in 10 Bänden, Bd. 2. Zürich: Diogenes 1988, S. 666 f.